



### ***Selbst Steine reden....***

#### **Predigt am 9.11.2008 zum Weihetag der Lateranbasilika**

Der Kirchbau predigt, bevor ich das Wort erhebe

Steine können reden. Längst bevor ich anfangen zu predigen, predigen die Steine und Zeichen dieser Kirche. Es schreien auch die Trümmersteine der Synagogen, die auf den Tag genau vor 70 Jahren, am 9. November 1938, brannten und zu Trümmern wurden. Und auf der anderen Seite gedenken wir erleichtert und dankbar, dass die Todessteinmauer in Berlin heute vor 19 Jahren, am 9. November 1989, porös wurde und einstürzte. (In seiner bewegenden Rede Dienstag Nacht vor 60 000 Anhängern in Chicago erwähnt Barack Obama auch den Fall der Mauer in Berlin als Hinweis darauf, dass Wandel zum Guten „change we need“ möglich ist: „Yes, we can!“)

Wir beten und singen im Schutz eines Gebäudes. Und wenn wir verstummen und den Raum wieder verlassen, er bleibt als Gottes Zelt mitten unter uns Menschen. Dieser Raum bezeugt, auch wenn er leer ist, die Gegenwart des Herrn. Die Kirche ist seine Herberge und zugleich Haltebucht für uns Menschen auf der Durchreise unseres Lebens. Manchen Menschen, die außerhalb des Gottesdienstes hier einkehren, um Kerzen anzuzünden oder nur die Stille wahrzunehmen, ist diese lautlose und unaufdringliche Predigt des Kirchraumes hörbar. Das lehrt uns Bescheidenheit, denn dieser Raum erinnert uns daran: Hier wurde schon vor uns gebetet und gesungen; unsere Gemeinde hat tiefe Glaubenswurzeln in der Vergangenheit, die Kirche kommt von weit her. Wir brauchen nicht aus eigener Kraft mit dem Kirchesein anzufangen. Die Behausung unserer Gemeinde ist kein totes Steingerippe, aber der Eckstein der Kirche braucht auch Häuser aus Stein.

Braucht er sie wirklich? Ich erinnere mich noch an die wuchtigen Worte, mit denen Präses Peter Beier 1993 seine Predigt anlässlich der Wiedereinweihung des Berliner Doms eingeleitet hat. Worte wie Paukenschläge: "Die Wahrheit braucht keine Dome. Das liebe Evangelium kriecht in jeder Hütte unter und hält sie warm. Die Evangelische Kirche braucht keine Dome. Und wenig Repräsentanz. Sie hat keinen Anteil an den Triumphen von gestern. Tunlichst. Bescheidenheit steht ihr an. Und Knappheit." Das ist sicher auch ein richtiger Gesichtspunkt. Unser Gott braucht keine Kirchen, aber unser Glaube wäre obdachloser und unbehauster ohne solche Schutzräume.

Die Basilika - zukunfts-offene Wegkirche des Volkes Gottes

Heute sind wir eingeladen, ein "fremdes" Kirchweihfest der römischen Kirche mitzufeiern. Das Weihefest einer römischen Papstkirche verdrängt liturgisch den Sonntag! Die

Lateranbasilika ist "Haupt- und Mutterkirche" aller Kirchen auf dem Erdkreis, Hauptkirche des Papstes als Bischof von Rom, ein Hauptziel vieler Pilger bis heute. Lohnt sich das, nur wegen einiger toten Steine, wegen alter Gemäuer?

Wir begeben uns in Gedanken an den Rand der Stadt Rom, wo Kaiser Konstantin nach seinem Sieg über Maxentius fast ein wenig verschämt dem Papst ein Grundstück schenkt, weit ab von den heidnischen Tempeln im Zentrum der Stadt. Er will die alten Kräfte nicht provozieren und doch dem Neuen zum Durchbruch verhelfen. Äußerlich gesehen hat diese Kirche, abgesehen von ihrer schieren Größe, nicht viel hergemacht. Man muss schon eintreten, um die Aura des Besonderen wahrzunehmen - als Zeugnis einer nach Kaiser Konstantin stark werdenden Institution. Sie wirkt, wenn sie Gottesdienstraum ist. Ein persönliches Gebet will dort kaum gelingen; Räume der Stille und Andacht muss man in dieser Basilika suchen - und wird sie in einem wunderschönen Kreuzgang finden. An dieser Kirche hat die Frömmigkeit vieler Jahrhunderte Hoffnungsspuren hinterlassen.

Alle Menschen wollen Spuren der Gottesverehrung (und manchmal auch der eiteln Selbstdarstellung) hinterlassen. Ein Gotteshaus, das ganz anders ist als der Tempel in Jerusalem, aber auch als die heidnischen Tempel auf dem Forum. Mit der Lateranbasilika entsteht zum ersten Mal eine große Halle des Volkes Gottes, das sich in gewaltiger Prozession dem Altar, der Apsis mit dem Christusbild und dem Bischofssitz nähert. Die Gemeinde der Gläubigen kriecht aus Kellergewölben und Privathäusern, ja aus den Katakomben nach oben ans Licht, in die Basilika, die Halle des Christus-Königs. Der Festsaal für die große Begegnung ist bereit.

Ein solch weiter Raum hat Platz für alle Welt: Da tummeln sich müde Touristen und verschwitzte Pilger, "Baedeker-Christen" (Georg Meistermann), Beter und Besucher, Kulturbeflissene und Mystiker des Alltags und die, die nur ein kühles Plätzchen suchen.

Mich spricht dieses Fest an, obgleich die Zeit großer Kirchenbauten sicher vorbei ist. Manche sagen, wir leben im "nachkonstantinischen" Zeitalter, kehren zurück an die bescheidenen Anfänge, setzen uns kleiner. Kirchenschließungen, -umwidmungen stehen auf der Tagesordnung der Strukturpläne vieler Bistümer. Wir brauchen nicht weit zu gehen; St. Bonifatius in Dortmund-Schüren wurde vor einigen Wochen abgerissen! Nicht Kirchweihfeste, sondern tränenreiche Verabschiedungen von Gottesräumen vor der Schließung oder dem Abriss werden Gemeinden zugemutet. Bischöfe versuchen zu trösten und den Übergang zu "gestalten".

Das Dach mancher Kirchengebäude ist zu groß geworden für die kleine Schar derer, die da feiern. Man klagt über "Leerstand". Und doch würden wir die Kirche im Dorf vermissen als Erinnerungszeichen, als Ort, wo wir - vielleicht nur gelegentlich - einkehren. Wir brauchen lichte Orte, die sich auch architektonisch unterscheiden vom Gängigen und bloß Funktionalen.

Wir sind Gottes Bau(stelle)

Kirchenräume lassen uns weiter sehen und Unerhörtes hören. Sie fesseln uns nicht, sondern geben uns wieder frei, lassen uns gerne zurückkehren. Sie zwingen uns zu nichts. Sie geben atemlosen Pilgern einen Raum zum Luftholen und orientieren die, die die Richtung verloren haben.

Wir wünschen uns, dass auch der Raum der (Institution) Kirche so weit und einladend sein möge wie diese weitläufige Hallenkirche am Rande der großen Stadt Rom. Vor ihr wirkt der Einzelne klein, aber er wird nicht erdrückt und erschlagen. Kirchenraum duldet keine Enge: Der Herr stellt unsere Füße auf weiten Raum (Psalm 31,9).

Auch wir persönlich erfuhren Kirchweih in Taufe und Firmung. Und sollten um unsere Gefährdung wissen: die Rumpelkammer in mir und all den Lärm in mir wie in einem Kaufhaus; die Versuchung, die innere Leere mit allem möglichen Ballast zu füllen. Wir sind Gottes Bau, vielleicht eine lebenslange Baustelle, an der Er arbeitet (vgl. Amos 9,11-15). Gerade am Sonntag arbeitet Gott wie ein Bauarbeiter in uns. Denn auch unser Glaube kann - zunächst unmerkliche - Risse bekommen und ist einsturzgefährdet wie die Lateranbasilika im Mittelalter. Der göttliche Baumeister bessert manches Trümmerhafte aus. Diese Renovierung und Aufrichtung tut uns gut. Und die Stärkung: Er reicht uns keinen Stein, sondern zerbrechliches Brot.

Am Tag vor seiner Wahl zum 265. Papst predigt Joseph Ratzinger, der heute in seiner Bischofskirche im Lateran die Festmesse feiern wird: "Alle Menschen wollen eine Spur hinterlassen, die bleibt. Aber was bleibt? Das Geld nicht. Auch die Gebäude bleiben nicht; ebenso wenig die Bücher. Nach einer gewissen Zeit verschwinden all diese Dinge. Das einzige, was ewig bleibt, ist die menschliche Seele, die von Gott für die Ewigkeit erschaffene Person. Die Frucht, die bleibt, ist deshalb diejenige, die wir in den menschlichen Personen gesät haben - die Liebe, die Erkenntnis, die Geste, die es schafft, das Herz zu berühren, dass die Seele öffnet, zur Freude unseres Gottes."